

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2013)

Heft: 5: Sucht im Alter

Artikel: Wertvoll für alle Seiten

Autor: Maag, Tanja / Meier, Karin / Berrymen, Marlene

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wertvoll für alle Seiten

Die Spitex Zürich Sihl bildet seit der Einführung des Pilotlehrgangs vor zwei Jahren Jugendliche zur Assistent/in Gesundheit und Soziales mit Eidgenössischem Berufsattest (EBA) aus. Die Ausbildungsverantwortliche Tanja Maag und die Berufsbildnerin Hauswirtschaft Marlene Berrymen schildern im nachfolgenden Interview die Erfahrungen der Spitex-Organisation mit dieser neuen, zweijährigen Attestausbildung und sagen, wo es noch hapert.

Was hat die Spitex Zürich Sihl dazu bewogen, die Ausbildung Assistent/in Gesundheit und Soziales EBA anzubieten?

Tanja Maag: Wir verstehen Ausbildung als gesellschaftlichen Auftrag. Dies kommt auch in unserer Leistungsvereinbarung mit der Stadt Zürich zum Ausdruck, wonach wir uns verpflichten, den Nachwuchs zu fördern und Lehrstellen zur Verfügung zu stellen. Im Gesundheitswesen, wo die Nachfrage nach Fachpersonen riesig ist, ist dies besonders wichtig.

Mit der Attestausbildung geben wir Jugendlichen, die schulisch nicht so stark sind, aber über gute praktische Fähigkeiten verfügen, eine Chance zum Eintritt in den Arbeitsmarkt. Nach dem erfolgreichen Pilotlehrgang absolvieren zurzeit vier junge Frauen diese Ausbildung in unserer Spitex-Organisation – zwei sind im zweiten Jahr und zwei haben die Ausbildung im August dieses Jahres begonnen.

Welche Erfahrungen haben Sie bei der Selektion der Jugendlichen gemacht?

Maag: Die Ausschreibungen der Lehrstellen fanden viel Anklang. Diesen Sommer trafen rund 130 Bewerbungen für die beiden Ausbildungsplätze im Bereich Attest ein.

Die meisten Bewerberinnen und Bewerber stammten aus Familien mit Migrationshintergrund. Manche besaßen bereits praktische Erfahrung, weil sie entweder ein Praktikum im Gesundheitswesen absolviert oder gejobbt hatten. Daneben bewarben sich aber auch einzelne Personen, die bereits seit längerer Zeit im Erwerbsleben stehen, sich umschulen lassen wollen und auf diese Weise einen Einstieg ins Gesundheitswesen suchen.

Die allermeisten Dossiers stammten von Frauen. Die schulischen Anforderungen brachten die meisten

mit: Wir verlangen mindestens einen guten Sek C Abschluss und gute Deutschkenntnisse. Ausnahmen gibt es, wenn wir sehen, dass bei jemandem viel Entwicklungspotenzial zu erkennen ist.

Marlene Berrymen: Von den Kandidatinnen, die es in die engere Wahl schafften, wählten meine Vorgesetzte und ich einige wenige aus, die mich während ein paar Tagen bei der Arbeit begleiteten. Dabei prüfte ich, wie sie sich den Kundinnen und Kunden gegenüber verhalten und ob sie zum Beispiel fähig sind, ein Gespräch zu entwickeln.

Wie erlebten Sie die Ausbildungszeit?

Berrymen: In den ersten drei Monaten waren die jungen Frauen mit Ausnahme des Schultags jeden Tag mit mir unterwegs. In dieser Zeit lernten sie, wie sie mit Kundinnen und Kunden umgehen müssen. Erst danach begannen sie, Arbeiten selbstständig zu erledigen. Dazu gehörten beispielsweise der Wochenkehr, die Zubereitung von Mahlzeiten, mit der Kundschaft spazieren gehen oder Einkäufe erledigen. Typisch für den Umstieg von der Schule ins Berufsleben war – wie bei anderen Ausbildungen auch – die nachlassende Aufmerksamkeit am Nachmittag.

Wie schlugen sich die Lernenden in der Schule?

Maag: Die Jugendlichen werden in eher kleinen Klassen betreut, weil der Betreuungsaufwand höher ist. Viele haben, wie gesagt, ausländische Wurzeln und benötigen Hilfe bei der deutschen Sprache. Auch mit den Arbeits- und Lerntechniken sind sie wenig vertraut. Wir haben festgestellt, dass diese Jugendlichen oft noch nicht wissen, wie man Schulstoff lernt.

Das stellt uns auch im Betrieb vor Herausforderungen: Die Berufsbildnerinnen müssen wissen, wie den Lernenden auf unterschiedliche Weise etwas vermittelt werden kann. Für dieses Know-how braucht es immer wieder Schulungen und Fortbildungen.

Was können Absolventinnen und Absolventen der Attestausbildung weniger als FaGes?

Maag: Die Attestausbildung ist generalistisch. Sie geht sowohl in Richtung Gesundheit als auch in Richtung Soziales, sprich Betreuung. Bei der Spitex ist dies vor allem hauswirtschaftliche Arbeit. Die pflegerischen Anteile sind vergleichsweise gering und umfassen das Messen von Vitalzeichen und einfache Körperpflege. Zudem bringen sich die Assistentinnen Gesundheit und Soziales nicht selbstständig in den Pflegeprozess ein, sondern handeln immer nach Aufträgen.



Bild: Karin Meier

Alle drei haben sie erste Erfahrungen mit der Attestausbildung gesammelt: Tanja Maag (ganz links) als Ausbildungsverantwortliche, Marlene Berrymen als Berufsbildnerin Hauswirtschaft und Mimi Kefyalow als Absolventin des Pilotlehrgangs.

Wie einfach war es, die neue Ausbildung in Ihre Spitex-Organisation zu integrieren?

Maag: Es braucht Zeit, um diese Ausbildung im Betrieb richtig zu positionieren. Wir haben sie bei der Hauswirtschaft angesiedelt, um den Absolventinnen einen sanfteren Einstieg zu ermöglichen und ihnen mehr Zeit zu geben, sich in ihrem neuen Alltag zu finden. Das hat sich als nicht ideal erwiesen, da der Schulstoff bei Ausbildungsbeginn den Schwerpunkt in der Pflege hat.

Als die erste Absolventin auf die Abschlussprüfungen zusteuerte, mussten wir die Berufsbildnerin aus der Pflege hinzuziehen, die allerdings ohnehin im Tandem mit Marlene Berrymen operierte. Mittelfristig werden wir die Ausbildung deshalb in der Pflege ansiedeln, auch wenn der hauswirtschaftliche Anteil wichtig bleibt.

Welche weiteren Erkenntnisse haben Sie gewonnen?

Maag: Jede neue Ausbildung erfordert von allen Beteiligten viel Zeit und auch viel Engagement, insbesondere in der Pilotphase. Beispielsweise können sich Rahmenbedingungen während eines Pilots verändern.

Hinzu kommt, dass die Begleitung bei der Attestausbildung zeitintensiver ist. Wie bereits angetönt, gibt es unter den Auszubildenden solche, die eine Lernproblematik aufweisen, und solche, bei denen man die Sozial- und Selbstkompetenz besonders trainieren muss.

Berrymen: Es ist beispielsweise nötig, die Sprache anzupassen, weil die Jugendlichen mit der Spitex-Kund-

schaft nicht so sprechen können wie mit ihren gleichaltrigen Kolleginnen und Kollegen. Dass in der Spitex sehr selbstständig gearbeitet werden muss, macht es nicht einfacher. Die Absolventinnen müssen eine Portion Selbstsicherheit mitbringen.

Unsere erste Absolventin hat sehr gut abgeschlossen. Für uns ist das eine Bestätigung, dass wir vieles richtig gemacht haben.

Sie ziehen also ein positives erstes Fazit?

Berrymen: Für mich ist es eine Bereicherung, mit Jungen zu arbeiten, zwischen älteren und jungen Menschen zu vermitteln und die Wertschätzung gegenüber Arbeiten wie der Hauswirtschaft weiterzugeben.

Maag: Ausgelernte Assistentinnen und Assistenten Gesundheit und Soziales werden im ambulanten Bereich – ganz nahe bei den Kunden – sehr wertvolle Mitarbeitende sein. Ich finde es deshalb wichtig, dass man diese Einstiegsmöglichkeit in der Spitex hat. Und auch wenn die jungen Leute anschliessend eine weitere Ausbildung in Angriff nehmen, so bleiben sie dem Gesundheitswesen doch erhalten.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Maag: Für uns wäre es sehr hilfreich, wenn wir uns mit anderen Spitex-Organisationen austauschen könnten, die diese Ausbildung ebenfalls anbieten. So könnten wir gegenseitig voneinander profitieren.

Interview: Karin Meier

Erfahrungen von Mimi Kefyalow auf der folgenden Seite. >>